



Mensch, wo bist du?

Ansprache beim Festakt anlässlich „10 Jahre Seligsprechung von Franz Jägerstätter“
23. Oktober 2017, Minoritenkirche, Linz

Mit welchem Verständnis gehen wir an die Zeit der Gräueltaten des Nationalsozialismus heran? Viele Historiker nahmen für sich ein Objektivitätsverständnis in Anspruch, den Schlüssel zu Wahrheit und Objektivität zu besitzen, dem gegenüber andere Formen der Erinnerung, wie es z.B. eine Seligsprechung ist, als befangen, subjektiv, vorbelastet gelten. Es gab „Plädoyers für die Historisierung des Nationalsozialismus“ (Martin Broszat 1985). Eine „mythische Erinnerung“, sprich durch persönlich Betroffene, behindere die Erkenntnis. Wer ist „biographisch verwickelt“, die Opfer, die Täter, oder beide – und was folgt daraus? Die Geschichte und die Erfahrung der Opfer war lange Zeit ein blinder Fleck, das Gedächtnis des Leidens (*memoria passionis*) keine wissenschaftliche Kategorie.

Es gibt kein neutrales Leid, keine neutrale Erinnerung. Erinnerung an Leid und an Leidende steht im Kontext von Sympathie, Apathie oder Antipathie, von Gleichgültigkeit, Nihilismus, Hoffnung, Hass, Verachtung, Verzweiflung, Verzeihen, Freude am Leben, Bitterkeit, Funktionalisierung. In die Formen der Erinnerung mischt sich die Frage nach Gerechtigkeit, aber auch der Wille zur Macht. Die Seligsprechung von Franz Jägerstätter steht kirchlich und gesellschaftlich im Kontext einer Gedenkkultur und Geschichtspolitik. Und da geht es auch um Machtfragen in der Gegenwart sei es in Kirche und Gesellschaft. Die Seligsprechung von Franz Jägerstätter vor 10 Jahren hat die Erinnerung nicht abgeschlossen. Seine Biografie, seine Entscheidung, sein Glaube ist auch jetzt 2017 noch nicht fertig.

Erinnerung und Versöhnung brauchen Zeit. Sie sind nicht einfach das Resultat von moralischen Postulaten oder Parolen. Zeit ist der Indikator, dass Aufarbeitung oder Bewältigung der Vergangenheit nicht in der Macht des monologischen Subjekts oder gar besserwisserischen einzelnen Menschen liegen, sondern der freien Gabe eines Anderen entspringen. Es gibt Gezeiten der Erinnerung in der Biographie eines Einzelnen wie auch in einer Gemeinschaft. Da ist die Wucht der Vergangenheit, die Zeit braucht, in der alle Gefühle hochkommen dürfen und müssen. Entscheidend ist die Frage, ob Apathie, Verzweiflung, Zorn, Aggression und Klage sich in der Zeit auf einen Prozess der Verwandlung öffnen lassen. Es gibt auch Phasen des Lebens, in denen die Gestaltung der Gegenwart und der Blick nach vorne nicht Flucht, nicht inhumanes Vergessen, sondern Ausdruck der Freiheit und der lebendigen Hoffnung sind. – Diese Gezeiten der Erinnerung sind zu unterscheiden vom kommerziellen Interesse an bestimmten Epochen der Geschichte, von Fragen der Konjunktur und Opportunität, ob das Leiden der Vergangenheit eingebracht werden darf oder nicht.

In der Erinnerung haben wir uns selbst zu fragen und von anderen fragen zu lassen, welche Rolle es gegenwärtig einnimmt: Opfer, Richter, Täter, Angeklagter, Verstrickter, Schuldiger, Zuschauer, Beschämter, Anwalt, ... ? Erinnerung an Opfer, Zeugen und Selige ist verbunden mit der Frage der differenzierten Situierung in der Gegenwart. Die Seligsprechung von Franz Jägerstätter ist auch nicht mit einer vorschnellen Identifizierung verbunden, d. h. dass wir in einem großen Wir-Gefühl mit den Guten der Geschichte automatisch ohne Umkehr und ohne Besinnung auf die eigene Freiheit eins wären und uns so ohne Kenose, ohne Wagnis in der Gegenwart arrogant gegenüber den Bösen der Vergangenheit erheben könnten. Erinnerung

ist verbunden mit Trauer, Scham, Bekenntnis, Reue, Distanzierung, Klage, liebender Verbundenheit. Eine Seligsprechung war und ist für die Kirche kein Unschuldsbeweis.

Gedächtnis der Opfer ohne Hoffnung wird zur Buchhaltung des Todes. Eine bloße Aufarbeitung oder Bewältigung der Vergangenheit wird zur Sisyphos-Tätigkeit, deren Vergeblichkeit in Aggression oder Resignation umschlägt. Erinnerung an die Opfer lässt sich nur in der Hoffnung auf Gott durchhalten, der mit den Opfern etwas anfangen kann; ansonsten würde die Solidarität mit den Leidenden, mit den Opfern, an einen willkürlichen Punkt abgebrochen. Erinnerung ist ein Unternehmen unterscheidender Spurenlese, des Ausschau-Haltens nach dem ausgesetzten Menschen, nach dem leidenden Gott. Es wäre zynisch, wenn unter dem Vorzeichen der Resignation die Erschlagenen in alle Ewigkeit erschlagen, die Vergessenen vergessen, die Opfer für immer besiegt, die Toten für immer tot bleiben.

Ein Anlass zur Freude?

„Ich bitte darum, dass sich die Leute über die Seligsprechung meines Mannes freuen können.“ So betete Franziska Jägerstätter am 20. Juli 2007 bei einem Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Radegund. Die Seligsprechung von Franz Jägerstätter am 26. Oktober 2007 in Linz erfüllte viele mit Freude: seine Frau – für beide war die gemeinsame Liebe und Ehe ein Gottesbeweis –, seine Kinder, die sich an die Grüße und Blumen des Vaters in dessen Stunden der Entscheidung erinnern, und viele Freunde. Das Gedenken an Franz Jägerstätter und seine Verehrung steht in einem mehrfachen Beziehungsrahmen: kirchlich zu Fragen der Heiligkeit und des Martyriums, aber auch, wie sich die Bischöfe gegenüber Jägerstätter verhalten haben und wie etwa Joseph Cal. Fließner 1946 die Erinnerung an Jägerstätter unterbinden wollte, gesellschaftlich und politisch in Auseinandersetzung mit der Kriegsvergangenheit, mit der Kriegsgeneration, mit der Barbarei und mit dem Terror der Nationalsozialisten, ethisch und pädagogisch mit den Themen von Krieg und Kriegsdienstverweigerung, Gewaltfreiheit, Friedenserziehung und Abrüstung, von Obrigkeit, Gewissen und Gehorsam. Franz Jägerstätter war und ist Wegbegleiter in der Suche nach Versöhnung und Frieden, so im Vietnamkrieg für US Amerikaner, er ist Mahner für Gewaltlosigkeit und Abrüstung in den Zeiten atomarer Hochrüstung der 80er Jahre des 20. Jh. Er war Anwalt auf der Suche nach der rechtlichen Verankerung von Zivil- und Friedensdienst. Er ist aber auch Vertrauter und Freund als Mesner und Angehöriger des 3. Ordens des hl. Franz von Assisi. Seligsprechung bedeutet: sein Lebensweg, sein Glaube, sein Sterben ist bei Gott angekommen, ist geglückt. Sein Sterben ist kein Verlassen der Seinen, schon gar nicht ein Verrat an Frau und Kindern, sondern Konsequenz einer Liebe, der Gott wirklich Mitte und Zentrum des Lebens war.

Freilich gibt es auch andere Reaktionen auf seine Seligsprechung. Die Kirche predige mit der Seligsprechung den Hass auf die Kriegsgeneration, so war es in einem Brief (an den Verf.) anfangs Juni 2007 nach der Veröffentlichung des Dekretes zum Martyrium Jägerstätters zu lesen. Ist er besser und sind die anderen schlechter? Wird er seliggepriesen und werden damit die anderen verdammt? Ist er jetzt der Sieger und sind jetzt die anderen durch die Kirche zu Verlierern gestempelt? Solche Fragen sind immer wieder zu hören. Wenn Jägerstätter Recht hatte, wenn er den moralisch sittlichen Standpunkt eingenommen hat, wenn er sich aus der Tiefe des Glaubens heraus entschieden hat, sind dann die anderen im Unrecht, waren sie ungläubig und verblendet, sind sie verführt worden oder einfach der Banalität des Bösen auf den Leim gegangen? Wird durch eine Seligsprechung Jägerstätters der Sinn des Lebens der Kriegsgeneration zerstört, ihre Ehre und Würde verletzt, wird ihre Aufbauleistung zunichte gemacht, ihr Einsatz zu wenig geachtet?

Seine Seligsprechung ist nicht in der Logik des Hasses, der Konkurrenz, des Neides, der Auf- oder Abwertung zu sehen. Eine Seligsprechung darf wie die Botschaft von der Auferstehung nicht leidensimmun und schon gar nicht triumphalistisch sein. Eine Seligsprechung ist nur unter dem Vorzeichen des Verzeihens, der Versöhnung, der Entgiftung und der Entfeindung recht zu verstehen. Vor Gott, so Franz Jägerstätter, sind alle Menschen Brüder und Schwestern und wir dürfen gegen niemand Feindschaft oder Groll haben. Es ist die Logik der Hoffnung und nicht der Resignation. Franz Jägerstätter hat nicht das Leiden an sich gesucht, sondern er im Leiden Gott, das Du, die Liebe und die Hoffnung gesucht. Weil Franz Jägerstätter sein Sterben so verstanden hat, kann sein Gedächtnis heute zum offenen Raum für Erzählen, Bekenntnis, Reue und Umkehr, Vergebung und Hoffnung werden.

Adam, wo bist du?

„Adam, wo bist du?“ (vgl. Gen 3,9). Wo bist du, o Mensch? Wohin bist du gekommen? An diesem Ort, der Gedenkstätte an die Shoah, hören wir diese Frage Gottes wieder erschallen: „Adam, wo bist du?“ ... Jener Ruf „Wo bist du?“ tönt hier, angesichts der unermesslichen Tragödie des Holocaust wie eine Stimme, die sich in einem bodenlosen Abgrund verliert ... Mensch, wer bist du? Ich erkenne dich nicht mehr. Wer bist du, o Mensch, Wer bist du geworden? Zu welchem Gräueltat bist du fähig gewesen? Was hat dich so tief fallen lassen?“¹ So betet Papst Franziskus in Yad Vashem angesichts der Shoah. Beten ist an diesem Ort das Hören der ersten Frage Gottes an den Menschen. Beten realisiert sich als Stehen vor dem Angesicht Gottes und mit offenen Augen für die katastrophischen Dimension des Lebens und der Geschichte stellt. Entscheidend dafür ist es, dass sich der Betende in ein moralisches Verhältnis zum Erinnerten setzen lässt, also den neutralen Standpunkt und ein distanzierendes Objektivitätsideal überwindet. Gebet angesichts der Shoah gedenkt der verstummten Opfer und erklärt sich mit ihnen solidarisch.² – Es geht in letzter Konsequenz um Fragen an uns selbst: „Wo war der Mensch - und wo die Menschlichkeit -, als unseren Brüdern und Schwestern so Furchtbares zugefügt wurde?“³ „Wo bist du?“ (Gen 3,9) Das ist die Urfrage Gottes an den Menschen. Die Bibel spricht nicht nur von der Suche des Menschen nach Gott, sondern auch von Gottes Suche nach dem Menschen. Es ist dies die Urfrage von Religion nach Abraham J. Heschel: „Adam, wo bist Du?“ (Gen 3,9). Wo bist Du? „Religion ist Gottes Frage und die Antwort des Menschen. ... Der Weg zu Gott ist der Weg Gottes. Wenn nicht Gott die Frage stellt, ist all unser Fragen umsonst.“⁴

Franz Jägerstätter ist vor dieser Frage Gottes: Wo bist du?, nicht davon gelaufen und hat sich nicht versteckt. Er ist ein Zeuge des Gewissens. Er widersteht damit einem „heimlichen Unschuldswahn, der sich in unserer Gesellschaft ausbreitet und mit dem wir Schuld und Versagen, wenn überhaupt, immer nur bei ‚den anderen‘ suchen, bei den Feinden und

¹ http://de.radiovaticana.va/news/2014/05/26/volltext: papst_in_yad_vashem/ted-802302

² Vgl. Johann B. Metz, Kirche nach Auschwitz. Mit einem Anhang: Für eine anamnetische Kultur, Hamburg 1993, 19.

³ Christoph Kardinal Schönborn, Das Volk Israel lebt. Ansprache in der Gedenkstätte Yad Vashem am 8. November 2007.

⁴ Abraham J. Heschel, Gott sucht den Menschen. Eine Philosophie des Judentums, Neukirchen – Vluyn 4 1995, 105.

Gegnern, bei der Vergangenheit, bei der Natur, bei Veranlagung und Milieu.“⁵ Im seligen Franz Jägerstätter strahlt die Würde des Gewissens auf, einzigartig, größer als der ganze Machtapparat, klarer als die Unrechtseinrichtungen. Dieses Gedächtnis ist ein Unternehmen unterscheidender Spurenlese, des Ausschau-Haltens nach dem ausgesetzten Menschen, nach dem leidenden Gott.

Kain, wo ist dein Bruder Abel?

„Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Kain entgegnete: Ich weiß es nicht. Bin ich denn der Hüter meines Bruders? (Gen 4,9)“ – Papst Franziskus greift auch die zweite Frage Gottes an einen Menschen in der Bibel auf. „Wer ist der Verantwortliche für das Blut dieser Brüder und Schwestern? Niemand! Wir alle antworten so: Ich bin es nicht, ich habe nichts damit zu tun, es werden andere sein, sicher nicht ich. Aber Gott fragt einen jeden von uns: „Wo ist dein Bruder, dessen Blut zu mir schreit?“ ... Die Wohlstandskultur, die uns dazu bringt, an uns selbst zu denken, macht uns unempfindlich gegen die Schreie der anderen. ... In dieser Welt der Globalisierung sind wir in die Globalisierung der Gleichgültigkeit geraten. Wir haben uns an das Leiden des anderen gewöhnt, es betrifft uns nicht, es interessiert uns nicht, es geht uns nichts an! - Die Globalisierung der Gleichgültigkeit macht uns alle zu „Ungenannten“, zu Verantwortlichen ohne Namen und ohne Gesicht.“⁶

Nach der Einberufung am 1. März 1943 erklärte Franz Jägerstätter, „dass er auf Grund seiner religiösen Einstellung den Wehrdienst mit der Waffe ablehne, ... dass er gegen sein religiöses Gewissen handeln würde, wenn er für den nationalsozialistischen Staat kämpfen würde; ... er könne nicht gleichzeitig Nationalsozialist und Katholik sein; ... es gebe Dinge, wo man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen; auf Grund des Gebotes ‚Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst‘ dürfe er nicht mit der Waffe kämpfen. Er sei jedoch bereit, als Sanitätssoldat Dienst zu leisten.“ (Aus der Begründung des Reichskriegsgerichtsurteils vom 6. Juli 1943)

Die Botschaft der Heiligen Schrift mutet uns zu, dass wir einander aufgetragen sind, einander Patron sind, füreinander sorgen, Verantwortung tragen, einander Hüter und Hirten sind. Das Evangelium traut uns zu, dass wir Freunde und Anwälte des Lebens sind, dass wir Lebensräume schaffen, in denen in die Enge getriebene Menschen Ja zum Leben sagen können. Die Botschaft der jüdischen und der christlichen Bibel mutet uns zu, dass wir einander aufgetragen sind, einander Patron sind, füreinander sorgen, Verantwortung tragen, einander Hüter und Hirten sind. Die Bibel traut uns zu, dass wir Freunde und Anwälte des Lebens sind, dass wir Lebensräume schaffen, in denen in die Enge getriebene Menschen Ja zum Leben sagen können.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁵ Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in unserer Zeit (1975), in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 1, Freiburg - Basel - Wien 1976, 93.

⁶ Papst Franziskus, Besuch auf der Flüchtlingsinsel Lampedusa 8. Juli 2013.